

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Band: 57 (1906)
Heft: 6

Artikel: Die Verwendung von Faulholz
Autor: Pillichody, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-768085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

57. Jahrgang

Juni 1906

N^o 6

Die Verwendung von Faulholz.

Bei den andauernd hohen Preisen des gesunden Nutz- und Brennholzes scheint es beinahe überflüssig, sich um den Absatz von faulem Holz zu bekümmern. Ja, es möchte geradezu als eine ökonomische Untat gelten, das so wertvolle gesunde Waldprodukt verfaulen zu lassen. Die Anpreisung eines solchen Vorgehens könnte gar als „Verherrlichung von Verbrechen“ interpretiert werden und seinen Urheber mit den neuesten Artikeln des Strafgesetzbuches in unliebsame Berührung bringen.

Aus diesem Grund schon und vorab aus forstlichen Motiven muß Schreiber dies betonen, daß er den Handel mit faulem Holz nur als einen Nebenzweig der Forstwirtschaft betrachtet. Dene soll sich immer mehr um die Produktion von gesundem Holz bemühen, sowohl durch richtige Wahl der Holzarten, als durch entsprechende Wirtschaft.

Nun aber wird hie und da trotz alledem doch faules Holz erzeugt; man denke nur an die große Anzahl von Stöcken, die in den Schlägen zurückbleiben und dazu bestimmt sind, in Staub zu zerfallen. Dieser Art Holz einen noch ziemlich einträglichen Absatz zu verschaffen, möchte denn doch eine verdienstliche Tat bedeuten. Eine solche Absatzgelegenheit bietet, wie es scheint, die Uhrenindustrie.

Laut schriftlichen Mitteilungen des Hrn. Alfred Huguenin-Robert, Uhrenfabrikant in Ponts de Martel (Neuenburg), ist der Verbrauch von faulem Holz in dieser Branche noch ein verhältnismäßig großer. Dasselbe wird vorab zum pußen und polieren der aus Stahl angefertigten feinen Uhrwerkbestandteile gebraucht. In der guten alten Zeit, da die Uhrmacherei noch ausschließlich Hausindustrie war und jeder Uhrmacher die Uhr selber von A bis Z herstellte, spielte das faule Holz die Rolle eines unentbehrlichen Rohmaterials. Jeder

Uhrkünstler holte sich dasselbe selber im Walde und hütete eifersüchtig eine etwa entdeckte „Mine“ von besserer Qualität. Heute haben nun die großen Ateliers und Fabriken mit ihren mechanischen und chemischen Hilfsmitteln den Verbrauch von Faulholz bedeutend herabgedrückt. Maschinenarbeit ersetzt das geduldige Frottieren der altmodischen Arbeiter und Benzin genügt für das Abgleichen der meisten Bestandteile. Nur in der ganz feinen Uhrmacherei, wo es auf das eigentliche Genie des einzelnen Arbeiters ankommt, werden die delikatesten Bestandteile noch nach alter Weise, von Hand, mit faulem Holz fertig poliert. Dies gilt im besondern von den Regulierungsapparaten, den sog. Hemmungen, als Anker und Zylinder und deren fein gearbeiteten Zapfen. Auch die winzig kleinen Schraubchen werden noch auf ähnliche Art zum Gebrauch fertig gestellt, doch scheint es, daß der Preisniedergang in dieser Partie die Arbeiterinnen (Débriuseuses) zwingt, aus Sparsamkeitsrücksichten das teure faule Holz durch den billigen aber weniger gut geeigneten Torf zu ersetzen. Endlich findet Faulholz Verwendung bei der Fabrikation gewisser feiner Werkzeuge, z. B. des Polier- oder Gerbestahls der Graveure.

Obgleich der Verbrauch von faulem Holz in der Uhrenindustrie bedeutend zurückgegangen ist, so läßt sich derselbe in der Schweiz allein immerhin noch zu ca. Fr. 20000 jährlich schätzen. Der Wert der guten Sortimente ist im Steigen begriffen, da das Rohmaterial eben selten geworden ist, besonders um die Zentren der Uhrmacherei herum. Für gewöhnliche Qualität wird dormalen Fr. 2—6 per kg bezahlt, während die beste Sorte bis Fr. 10 gilt.

Daraus geht hervor, daß es noch rentieren mag, neben gesundem Holz in Kubikmetern oder, nach Tessiner Art, in Kilozentnern, faules Holz per Gramm, wie in der Apotheke, feil zu bieten. Allerdings ist es mit diesem Produkt eine heikle Sache; alle und jede Fäulnis bringt nicht das in der Uhrmacherei gesuchte Faulholz hervor. Denen die sich schon freuten, das Holz ihrer rotfaulen Fichtenpflanzbestände grammweise losschlagen zu können, müssen wir ohne weiteres einen Strich durch die Rechnung machen. Für diese Sünde gibt es unterschieden keinen Pardon.

Nadelhölzer sind überhaupt für die Zwecke der Uhrenindustrie unbrauchbar. Das gesuchte und gebrauchte Material stammt von

Stöcken und Wurzeln der Buche, dann vom Ahorn, der Eiche, Aspe, Haselnuß und Weide. Wahrscheinlich würden auch Linde, Ulme, Vogelbeere und Pappel gutes Polierholz liefern; bezügliche Versuche hiemit sind noch nicht angestellt worden. Aber auch nicht jeder Fäulnisprozeß fördert gutes Polierholz zutage. Im Gegenteil, die meisten Zersetzungserzeugnisse sind unbrauchbar, alle diejenigen im besondern, die das Holz völlig in Fasern oder zu Staub auflösen. Beim Polierholz, das in halbfauftgroßen Stücken verwendet wird, ist die ursprüngliche Struktur des Holzkörpers, namentlich der Jahrringe, noch leicht erkennbar. Farbe und Gewicht haben sich geändert: das Holz ist gelbweiß, seidenglänzend geworden, weich beim antasten, schwammig, spröde und im trockenen Zustande federleicht. Man unterscheidet dabei immerhin noch die drei Qualitäten: weich, mittelweich und hart.

Die Pilzgattung, welche diese spezifische Zersetzung des Holzes hervorruft, ist nicht leicht zu bestimmen. Es sind der Saprophyten beim Verfaulen der Stöcke so viele tätig, daß sich auch eine kombinierte Aktion mehrerer derselben denken läßt. Bei der Buche beobachtet man an schwer verwundeten stehenden Bäumen eine trockene Weißfäule die nach geneigten Angaben des Hrn. Forstinspektors A. Mathen, in Dijon, von *Polyporus comatus* herrührt. Das gleiche gilt für Eichen und Weiden, welche vom *Trametes odora* befallen sind. Erst die praktische Erfahrung wird aber lehren, ob das Zersetzungserzeugnis dieser Pilze wirklich dem Faulholz der Uhrmacher entspricht. Nähere Beobachtungen im Walde sind daher sehr erwünscht und deren Meldung würde dankbar entgegen genommen.

Solches Faulholz kommt auch nicht überall vor und ist nicht leicht zu finden, daher sein verhältnismäßig hoher Preis. Nach Hrn. Huguenin trifft man es vorzugsweise in Gebirgsgegenden und zwar an alten Stöcken an Südhängen, auf trockenen, steinigen Standorten. Vereinzelte, zumal auf Felsen wurzelnde Stöcke liefern solches eher, als Bäume auf tiefgründigem Boden im schattigen Waldesinnern.

In Folge des großen Bedarfes, schreibt Hr. Huguenin, ist heute in den Gegenden, wo die Uhrmacherei floriert, wie speziell im Jura, der Vorrat an Faulholz völlig ausgebeutet. Auch in den Freiburger Vorbergen soll keines mehr zu finden sein; wohl aber mögen die Zentral- und Ostalpen noch wahre Schätze von Polierholz bergen.

Alte Ahorne und Buchen sind ja dort häufig, und es ist leicht denkbar, daß an trockenen, sonnigen Halden die vermodernden Stöcke den richtigen Fäulnisgrad erreichen, der dem Polierholz entspricht.

Hr. Mr. Huguenin-Robert, in Ponts de Martel, erklärt sich bereit, solches Holz in größern Posten anzukaufen und auf allfällige, von Mustern begleitete Anfragen Auskunft zu erteilen.

Wenn diese Zeilen dazu beitragen könnten, der Uhrenfabrikation zu dem benötigten Material zu verhelfen und zugleich da oder dort einem im Walde Beschäftigten eine bescheidene Einnahmsquelle zu eröffnen, so wäre damit unser Zweck erreicht. U. Billichody.



III.

Die Bezähmung des Schmittenbaches bei Zell am See, im mittleren Pinzgau.

Forstliche Reiseſtizzen aus Oesterreich von Dr. F. Fankhauser.

Wenn hohe Holzpreise und die Möglichkeit eines vorteilhaften Absatzes selbst von schwachem Durchforstungsmaterial die Aufforstung geringwertigen Terrains wirksam fördern helfen, so muß umgekehrt in einem stark bewaldeten Lande, dessen Holzproduktion den eigenen Bedarf weit übersteigt, die Anlage neuer Schutzwaldungen in schwer zugänglichen, von allem Verkehr weit entfernten Gebirgsgegenden begreiflicherweise auf um so größere Schwierigkeiten stoßen. In vermehrtem Maße aber trifft dies zu, wo eine extensiv betriebene Landwirtschaft noch sehr weitgehende Anforderungen betreffend Abgabe von Streu und Futter an den Wald stellt und die einer rationellen Fürsorge entbehrende Alpwirtschaft sich genötigt sieht in möglichst ausgedehnten, auf Unkosten der Bestockung sich immer weiter ausbreitenden Weideflächen einen Ersatz für die geringe, mehr und mehr zurückgehende Abträglichkeit des Bodens zu suchen.

Leider haben sich die diesfälligen Zustände in den österreichischen Alpenländern, seit Wessely sie in seinem klassischen Werk vor mehr als 50 Jahren so trefflich geschildert, nicht bedeutend verbessert und immer noch bilden die vielerorts auf den Waldungen lastenden beinahe schrankenlosen Streu- und Weidberechtigungen ein unübersteigliches